

## Neil Shicoff beim IBS

*Im überfüllten Saal des Lyceumsclub fand am 12. April die Diskussion mit dem amerikanischen Startenor Neil Shicoff statt, zu der wir als Interviewer Herrn Schaumkell gewinnen konnten.*

Neil Shicoff stammt aus einer musikalischen Familie und bekam seine ersten Gesangsstunden von seinem Vater. Er besuchte die Juilliard-School of Music in New York. Er studierte bei mehreren amerikanischen Gesangslehrern und arbeitete (wenn es zeitlich geht, auch heute noch) dann viel mit Franco Corelli. Ihm verdankt er vor allem ein größeres Stimmvolumen, welches er durch verbesserte Technik erreichte.

Seine ersten Schritte auf der Opernbühne machte er im Rahmen seiner Ausbildung, dann kamen die üblichen kleinen Nebenrollen und ab 1975 ging seine Karriere steil nach oben. 1975 sang er den Narraboth, 1976 debütierte er an der Met und sang von da an fast an allen großen Opernhäusern der Welt.

Schon während seiner Studienzeit warnten ihn seine Lehrer, falsche, d. h. für seine lyrische Stimme ungeeignete Rollen zu singen.

So ergab es sich für ihn von selbst, daß er sich für das italienisch-französische Fach entschieden hat. Er reist mit etwa sieben Rollen durch die Opernwelt – wobei Hoffmann und Werther zu seinen Lieblingsrollen zählen.

In einigen Jahren möchte er gerne auch dramatischere Partien in Angriff nehmen, z. B. Don José oder Cavaradossi.

Den Maurizio in Adriana bezeichnet er als Grenzpartie, aber da er sehr gerne in München singt – „das Publikum liebt mich hier“ – hat er diese Rolle übernommen.

Obwohl er die Partien des Edgardo – „Lucia“ – und des Rudolfo in „Bohème“ schon gesungen hat, findet

er sie seinem Charakter nicht adäquat. In einem Jahr nimmt er höchstens eine neue Rolle in sein Repertoire auf; er sagt, daß er mit einer Figur erst ganz vertraut werden muß und bei mehreren wäre dies nicht gegeben.

Angesprochen, ob er nicht gerne Mozart singen würde, erzählte er, daß er den Don Ottavio in Texas schon gesungen habe, in englischer Sprache.



Foto: Katheder

Er würde gerne den Tamino in der „Zauberflöte“ singen, aber er hat noch keine konkreten Angebote; er bedauert das sehr, aber die ‚Nachfrage‘ nach den französischen Partien ist weit größer als nach deutschen Partien.

In den letzten beiden Jahren ist er sich seines Berufes viel eher be-

wußt geworden als früher, wo ihm die Erfolge „in den Schoß“ fielen. Er denkt mehr über die Partien nach und nimmt gezielter Engagements an.

Zu seinen Vorbildern zählen Franco Corelli und Alfredo Kraus. Letzteren schätzt er wegen seiner Kunst, schon 30 Jahre in Höchstform auf der Bühne zu stehen. Placido Domingo zählt nicht zu seinen Vorbildern, er bewundert ihn aber sehr. Er sieht ihn als Ausnahmeerscheinung in der heutigen Opernwelt an, vor allem was die Ausdauer und die Vielseitigkeit betrifft.

In München werden wir Neil Shicoff wieder als Maurizio, dann im nächsten Jahr als Alfredo in „Traviata“ mit Kleiber und in der Massenetschen „Manon“ sehen. 1986 möchte er den Hoffman hier singen. (Bei dieser Gelegenheit möchte er auch gerne wieder zu einem IBS-Abend kommen.)

Seine Frau, Judith Haddon – eine Sopranistin, die viel an der New York-City-Opera singt und sein Baby, die ihn samt dem Kindermädchen an diesem Abend begleitet haben – füllen seine Freizeit voll aus, daneben fährt er gerne Ski.

Wir können froh sein, wenn wir diesen natürlichen und selbstbewußten Sänger noch oft in München hören können.

Im Anschluß an eine Vorstellung von „Adriana“ sagte er mir, daß es ihm sehr leid getan hat, daß er mehrmals indisponiert war und erbittet sein Publikum um Verzeihung, aber eine Art Heuschnupfen hat ihn sehr behindert.

bey

*„Die Hauptaufgabe ist, das Publikum glücklich zu machen“*

## Diskussionsabend mit Gwyneth Jones am 27. 4.

Wie ernst sie es gerade mit ihrem Münchner Publikum meint, stellt Gwyneth Jones unmittelbar unter Beweis: Wegen ihres seit langem vereinbarten Diskussionsabends beim IBS hatte sie darauf verzichtet, in Köln für eine erkrankte Kollegin im „Fidelio“ einzuspringen.

Die gebürtige Waliserin erzählte zunächst von ihrem langen Weg über ländliche Kinderchöre, wo sie – übrigens zusammen mit Margaret Price – bereits mit kleinen Soloauf-

gaben betraut wurde, bis zum Londoner Royal College of Music. Ihrer persönlichen Scheu, die sie bis heute nicht verloren habe, schreibt sie es zu, daß man sie zunächst für eine Altistin hielt, einfach, weil sie einer Freundin, die dieses Stimmfach sang, nicht von der Seite wich. Am Royal College genoß sie eine ausgezeichnete Ausbildung, die ihr vom Schminken und Fechten angefangen bis hin zum Dialogsprechen alles vermittelte, was sie für ihre

Karriere brauchte. Schon am Londoner College sang sie die ersten kleinen Rollen und gewann am Ende ein Stipendium für das Zürcher Opernstudio. Nach drei Monaten engagierte sie Herbert Graf für das Ensemble des Zürcher Opernhauses und betraute sie mit Partien wie Orpheus, Magdalene („Meistersinger“), Dritte Dame („Zauberflöte“), Annina („Rosenkavalier“). Bereits im Opernstudio hatte sie die Grenzpartie der Fides